JAHRGANG 2

NUMMER 16

DIE Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ☆ ERSCHEINT WÖCHENTLICH

Wenn Elefantens umziehen!

Vom Bauern u. den Tauben

FRIEDRICH GÜLL 1812-1879
W. TAUBERT 1811-1891
FREIE BEARBEITUNG
VON MAX ROHLEE~

Lebhaft.

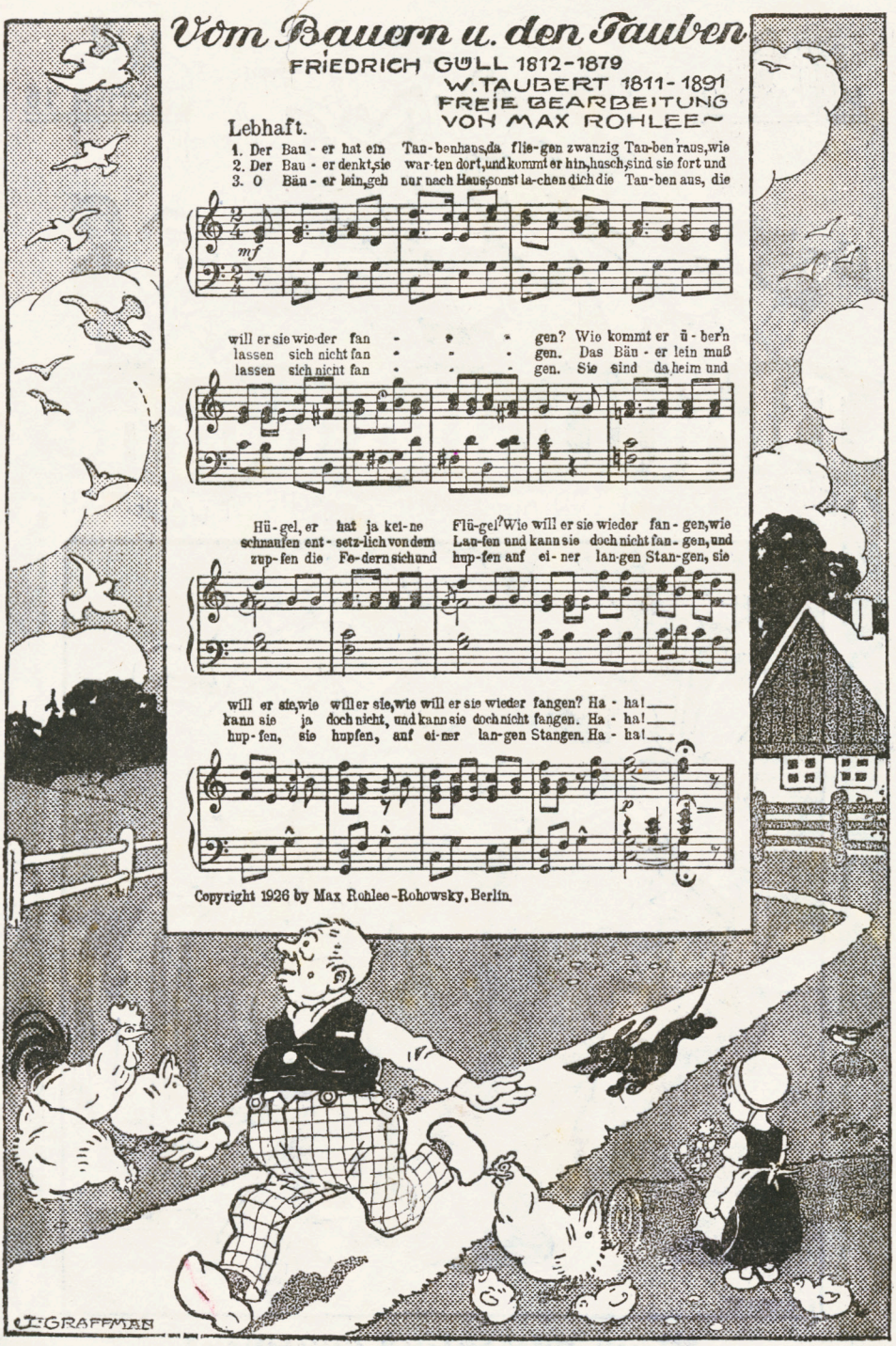
1. Der Bau - er hat ein Tau-benhaus, da flie-gen zwanzig Tau-ben raus, wie
2. Der Bau - er denkt, sie war-ten dort, und kommt er hin, husch, sind sie fort und
3. O Bäu - er lein, geh nur nach Haus, sonst la-chen dich die Tau-ben aus, die

will er sie wie-der fan - - - gen? Wie kommt er ü - ber'n
lassen sich nicht fan - - - gen. Das Bäu - er lein muß
lassen sich nicht fan - - - gen. Sie sind da heim und

Hü - gel, er hat ja kei - ne Flü-gel? Wie will er sie wieder fan - gen, wie
schnaufen ent - setz-lich von dem Lau-fen und kann sie doch nicht fan - gen, und
zup-fen die Fe-dern sich und hup-fen auf ei - ner lan-gen Stan-gen, sie

will er sie, wie will er sie, wie will er sie wieder fangen? Ha - ha! ___
kann sie ja doch nicht, und kann sie doch nicht fangen. Ha - ha! ___
hup-fen, sie hupfen, auf ei-ner lan-gen Stangen. Ha - ha! ___

Copyright 1926 by Max Rohlee-Rohowsky, Berlin.



(Nachdruck verboten.)

John Wells.

NACH EINER NOVELLE VON GERSTÄCKER.

(Schluß.)

Wells richtete keine weitere Frage an die Kinder und ging mit ihnen geradenwegs zum Haus hinauf, an dessen Türe ihn schon Betsey empfing, ihm die Hand reichte und mit Tränen in den Augen sagte: „Oh, John, John, hättest du doch damals meinen Bitten nachgegeben und wärest nicht nach Texas gegangen!“

„Tut's dir leid, daß ich zurückgekommen bin?“ fragte Wells.

„Oh, wie kannst du so reden!“ klagte die Frau.

Mawler stand am Kamin, fertig angezogen und hatte seine Gamaschen umgeschnallt; auch den Sporn hatte er wieder am Fuß, wie er damals zuerst in das Haus gekommen. Er reichte Wells die Hand und wollte dann zu reden anfangen, dieser aber unterbrach ihn und sagte: „Halt, Mawler, erst wollen wir frühstücken, und es ist lange her, daß ich die Beine nicht unter den Tisch da stecken hatte! Vergeht auch vielleicht noch lange Zeit, ehe es wieder geschieht; — laßt sein jetzt, davon sprechen wir nachher, jetzt gib uns den Kaffee, Betsey; ist er fertig?“

Die Frau stellte das Essen mit dem Kaffee auf den Tisch und bediente die beiden Männer. Wells war erst recht ernst, ja fast finster. Während der Mahlzeit heiterte sich aber sein Gesicht wieder auf.

„Haben dich die Indianer denn wirklich gefangengehalten?“ fragte Betsey, mit ängstlichen Blicken sein Gesicht musternd, in dem sie drei oder vier frische Narben entdeckte.

„Nur die Creeks — feiges, infames Volk“, knurrte der Jäger halblaut vor sich hin, während sich die Knaben an ihn drängten und ihm die Worte mit den Augen von den Lippen ablasen. „Das erste Frühjahr wollt' ich noch nicht wieder zurück, ich mußte doch erst wissen, wie Texas im Sommer aussah, war ja doch einmal dort. Wild war auch genug da, und wie ich das Land dann nach allen Richtungen durchzogen hatte und im Herbst wieder heimkehren wollte, stieß ich mit einer Bande der Rothäute zusammen, die mit einem einzelnen Jäger glaubten, keine Umstände machen zu dürfen. Sie stahlen mir erst mein Pferd, und als sie mir dann selber zu Leibe gingen, schoß ich vier von ihnen nieder, bis ich von ein paar Kugeln, die ich selber gekriegt hatte, ohnmächtig wurde. Als ich wieder zu mir kam, hatten sie mich gebunden, auf eins von ihren Maultieren gepackt, und nahmen mich mit in ihr Lager. Dort durft' ich mich erst ganz ordentlich wieder erholen, und ich glaubte schon, die Kanaillen wollten mich mit in das Territorium nehmen, wo ich leicht Gelegenheit gefunden hätte, zu entwischen. Eigentlich aber sparten sie mich nur zu einer Festlichkeit auf, die sie in nächster Zeit hatten und bei der ich, wie ich nachher fand, den Pfahl laufen sollte.“

Man weiß, daß die nordamerikanischen Indianer ihre Kriegsgefangenen oft auf ganz furchtbar grausame Weise marterten. Die Erbitterung der westlichen Amerikaner schreibt sich

zum Teil von diesen Martern, meist aber von den heimlichen Ueberfällen der Wilden her, die, wenn sie eine einsam liegende Hütte umzingelt hatten, weder Weiber noch Kinder schonten und alles ermordeten. Wie sehr sie dazu von den Amerikanern selbst gereizt wurden, die sie weiter und immer weiter zurücktrieben von ihren Jagdgründen, von den Gräbern ihrer Väter, das kümmerte die Pioniere nicht. Seit den letzten zwanzig Jahren haben diese Ueberfälle in den Vereinigten Staaten aber aufgehört. Black Hawk war der letzte Häuptling, der seine Krieger gegen die Weißen führte, und nur noch in den Felsengebirgen und den weiten Prärien — westlich vom indianischen Territorium — sind die einzelnen Jäger und Fallensteller den Schrecken und Gefahren solcher Kriegsführung ausgesetzt, der sie aber nicht selten auf gleiche Weise begegnen.

„Am Tage vor dem Fest", erzählte Wells weiter, „hielten sie eine Art Vorfeier, und ich wurde draußen vor dem Lager an einen Baum gebunden und" — er biß die Zähne fest aufeinander, daß sie knirschten — „den Frauen und Kindern und alten Weibern des Stammes überliefert, die mich mit brennenden Stäben stießen und peinigten, indes die verdammten rothäutigen Schufte dabei standen und sich ausschütten wollten vor Lachen. — Na — ich hab's ihnen aber vergolten. In der Nacht brach ich durch ihr Lager und lief ohne Gewehr, am ganzen Körper voll Brandwunden, nur von „Schneider" hier gefolgt, der mich nicht aus den Augen gelassen hatte, bis ich den Wald erreichte. Die roten Höllenhunde waren hinter mir her, und sie hätten mich doch am Ende wieder erwischt, wäre mir nicht glücklicherweise ein kleiner Zug weißer Jäger in den Weg gekommen, die nach Santa Fé wollten. Vor denen zogen sich die Indianer zurück, ich aber schwor, keinen Bären wieder zu schießen mein Leben lang, bis ich nicht den Kriegsschmuck des Häuptlings, der mich den Weibern zum Spott überliefert, am Gürtel hängen hätte. Als die Jäger von mir erfuhren, wie ich von den Rotfellen behandelt worden sei — meine Haut erzählte die Geschichte dabei viel besser, als ich es selber konnte —, gaben sie mir Kleider und Büchse und Messer, und noch in derselben Nacht griffen wir das Lager an.

Wieviel wir von den Indianern totschossen, weiß ich selber nicht mehr, aber — der Häuptling war nicht darunter, und nach Hause durfte ich nicht wieder, bis ich meinen Schwur

wieder und wieder suchen mußte — das zu erzählen, brauchte ich einen ganzen Winter. Aber — ich ließ nicht nach, bis mir vor fünf Monaten etwa der rote Bursche vor die Büchse lief."

„Und habt Ihr ihn erwischt?" rief Mawler, der mit dem gespanntesten Interesse der Erzählung gefolgt war. Wells erwiderte nichts darauf, sondern schlug nur sein Jagdhemd zurück, und die Frau barg schaudernd ihr Angesicht in den Händen, als sie an dem Gürtel die entsetzliche Trophäe erkannte.

gelöst. Die Jäger zogen weiter, ich aber ging in die nächste, vielleicht fünfzig Meilen von dort liegende Ansiedlung, um mich erst ordentlich wieder zu erholen, und nachher, wie es mein Unglück wollte, konnte ich den Stamm nicht wiederfinden. Drei Jahre bin ich so in den Steppen herumgezogen, den Schuften immer auf der Ferse; drei Jahre haben die Bären Ruhe vor mir gehabt, zu „Schneiders" Aerger, und jedesmal, wenn ich in Schußnähe von einem der schwarzen Burschen kam, brannte mir der Schwur wieder wie Feuer auf der Seele. Was ich dabei ausgestanden, welchen Gefahren ich entging, wenn ich die Indianer

„Und deshalb konntest du Frau und Kinder so lange allein zurücklassen?“ stöhnte sie vorwurfsvoll.

„Ich glaube, an seiner Stelle hätte ich das auch getan,“ sagte Mawler finster. „Diese roten Bestien, einen Mann zu quälen, wie selbst ein nichtswürdiger Panther, ein Wolf seine Beute nicht martert! — ich hab' auch noch eine alte Schuld an sie abzutragen.“

„Das kann ich Euch vielleicht besorgen,“ sagte Wells jetzt, der seinen Teller zurückschob und vom Tisch aufstand. „Ich hab' mir die Sache überlegt, Mawler, hab' die Farm und das Feld angesehen, wie ich vom Fluß herüberkam, hab' die Kinder nach Euch gefragt und — doch das gehört nicht hierher. Was ich aber erfahren, hat mir gezeigt, daß Ihr ein braver, rechtschaffener Mann seid, der auf Farm und Haus gesehen und für meine Familie gesorgt habt. Ich selber fühle recht gut, daß ich gegen mein Weib wenigstens nicht so gehandelt habe, wie ein Mann hätte handeln sollen. Ich selbst — unterwegs hatte ich mir die Sache freilich anders ausgemalt, aber — 's ist auch gut so — ich selber gehöre nicht mehr hierher — für die Leute vom Fourche la fave bin ich tot, für Euch will ich's ebenfalls sein. Behandelt mir die Betsey und die Kinder gut und — aber was braucht's da langer Worte?“ brach er kurz und rasch ab. „Gott behüte dich, Betsey — leb wohl, Tom — leb wohl, Jim, haltet euch wacker und folgt eurem neuen Vater so gut, wie ihr früher dem alten gefolgt seid. — Komm, Schneider — wir beide nehmen den alten Pfad noch einmal auf!“

Sein Gesicht war, während er diese Worte sprach, kalt und regungslos geblieben; keine Muskel zuckte, keine Wimper, aber auch jeder Blutstropfen hatte es verlassen, und Mawler, der ihn scharf beobachtete, sah, wie es in ihm arbeitete und wühlte. Als aber die Frau sich ihm an die Brust warf und ihn bat, sie nicht wieder zu verlassen — nicht so von seinen Kindern zu gehen, und der Mann sie leise, aber fest von sich schob und nach seiner Büchse griff, trat Mawler in die Tür, und sich dem Jäger entgegenstellend, sagte er freundlich, aber fest: „Halt, Wells, damit wird's nichts; auch ich habe mir in der letzten Nacht die Sache hin und her überlegt und bin zu einem festen Entschluß gekommen, von dem mich nichts abbringt. — Ich habe einen Schwur getan, wie Ihr damals dem roten Schurken gegenüber, und — ich will ihn ebenso halten.

Die Sache hier,“ fuhr er nach einer langen Pause, während ihn die übrigen erwartungsvoll ansahen, langsam fort, seine Stimme war schwer und heiser geworden, und sein Antlitz hatte einen zwar entschlossenen, doch freundlichen Ausdruck angenommen, „die Sache hier kann nicht bleiben, wie sie ist; das sehen wir alle miteinander ein, und — so glücklich ich mich bis heute hier gefühlt, da wir nicht anders glauben konnten, als daß Euch wirklich ein Unglück betroffen habe, so elend müßte mir von nun an zumute sein, wenn ich Euch gesund und wohl, aber durch meine Schuld fern von dem Platze wüßte, der von Gottes und Rechts wegen Eure Heimat ist und sie — soweit ich dabei beteiligt bin — bleiben soll.“

„Ihr habt unrecht, Mawler“, unterbrach ihn Wells.

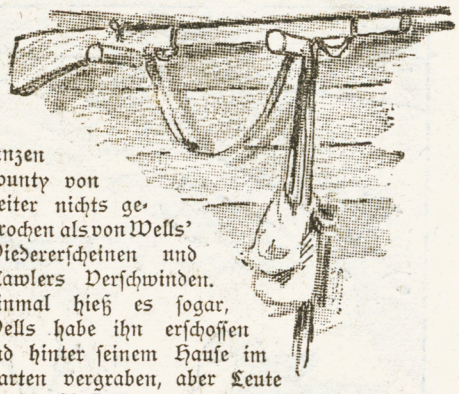
„Laßt mich ausreden“, sagte aber dieser fest und bestimmt. „Ob Ihr recht daran getan, so lange auszubleiben, mögt Ihr mit Eurem eigenen Gewissen und Eurer Frau abmachen. Ich aber will nicht länger zwischen Euch stehen; verhüte Gott noch weniger, daß ich Euch wieder hinaus in die Welt triebe. Was müßten die Knaben später einmal von mir denken, wenn sie erst zu Verstande kämen? So gehabt Euch wohl, Betsey,“ sagte er, der Frau Hand ergreifend und sie derb und herzlich schüttelnd,

und es war fast, als ob dem rauhen Mann dabei eine Träne ins Auge trat, „ich danke Euch! Lebt wohl, Jungen!“ fuhr er dann, sich rasch an diese wendend, fort, „werdet brave Kerle und macht Eurer Mutter Freude. Lebt wohl, Wells — kein Wort weiter. Ihr könnt mich nicht halten und müßt anderer Leute Schwur ebenso achten wie Euren eigenen, und nun — mit Gott!“ Und seine Axt, die mit fest verwahrter Schneide in der Ecke dicht an der Tür lehnte, aufgreifend und umhängend, die Büchse über die Schulter werfend, wandte er sich rasch ab und verließ das Haus, eilte über den schmalen Vorhof, warf sein Pferd los, sprang in den Sattel, rief seine Hunde und galoppierte wenige Sekunden später mit klappernden Hufen die Straße hinauf.

Noch einmal wandte er den Kopf und schaute zurück — Betsey stand in der Tür, aber vor Tränen konnte sie ihn schon lange nicht mehr sehen, und in demselben Augenblick war er auch in einer Biegung der Straße hinter den dichten Bäumen verschwunden.

Und Wells? —

Als Mawler das Haus verlassen hatte, stand er eine Weile still und regungslos an derselben Stelle, das Auge fest und nachdenkend auf die weinende Frau geheftet; dann nahm er seine Büchse, die noch in der Ecke lehnte, und legte sie auf den alten Platz, auf die Pflöcke, die zu diesem Zweck über der Türe befestigt waren — hing seine Kugeltasche mit dem daran befestigten Pulverhorn daneben, nahm dann eine Ahle und ein paar dünngeschnittene Streifen Leder heraus, zog seinen linken Mokassin aus und setzte sich, ohne das Vergangene weiter mit einem Wort zu erwähnen, an den Kamin, um etwas an dem Leder auszubessern; ging überhaupt von da an seinen gewohnten Beschäftigungen wieder nach, als ob er seine Farm eben nur, wie er das oft zu tun pflegte, auf ein paar Tage verlassen und bei seiner Rückkehr alles so wiedergefunden habe wie immer. — Er wäre auch mit der nämlichen Ruhe nach Texas zurückgeritten. — Und die Nachbarn? — Vierzehn Tage lang wurde in dem ganzen County von weiter nichts gesprochen als von Wells' Wiedererscheinen und Mawlers Verschwinden. Einmal hieß es sogar, Wells habe ihn erschossen und hinter seinem Hause im Garten vergraben, aber Leute aus der Ansiedlung waren dem Davonreitenden an dem nämlichen Morgen auf der Straße begegnet und widerlegten die Beschuldigung. — Wells selber fragte niemand darum; er hätte auch niemand darauf geantwortet



Ein Jahr später kam einer seiner Nachbarn zu ihm, sagte ihm, daß er im Sinne habe, nach Texas auszuwandern, und bat Wells um seine Meinung. Das einzige, was dieser darauf erwiderte, war: „Texas soll zur Hölle fahren!“

*

Meine lieben Kinder — wir wollen ausnahmsweise eine Nutzanwendung an diese hübsche Geschichte knüpfen. Zweierlei könnt ihr aus dem Abenteuer des famosen Herrn Wells lernen: erstens, daß man nie leichtsinnig eine Sache unternehmen soll, weil man stets in der Hand des Schicksals ist. Wells dachte es sich so einfach, ein bißchen auszukneifen, aber plötzlich saß er in einem Gestrüpp von Schwierigkeiten. — Und die zweite Lehre? Nun, man soll, wenn man einer Lage gegenübersteht, aus der es scheinbar keinen Ausweg gibt, stets Edelmut und Geduld zeigen. Ein großherziger Entschluß wird fast stets auch auf der Gegenseite die besseren und edleren Gefühle erwecken. Weil Wells sich als braver Mann zeigte, wollte sich Mawler von ihm nicht an Vornehmheit der Gesinnung übertreffen lassen.

Ende.

Um der Lie

AUS DE

„WENN DIE NA

Von Jack London. Ueber

In den folgenden Seiten bringen wir euch ein Kapitel aus dem Leben eines braven Hundes, eine so echte Hundegeschichte, wie ihr sie gewiss noch nicht gelesen habt. Dies Kapitel stammt aus dem schönen Buche „Wenn die Natur ruft" von Jack London (Verlag Adolf Sponholtz in Hannover). Jack London, müsst ihr wissen, das war so ein Kerl, wie ihr manchmal selbst sein möchtet: Fallensteller, Jäger, Goldgräber, Weltreisender. Und so ganz nebenbei war er auch noch ein Dichter, wie ihr gleich selbst bemerken werdet.

Der Hund, von dem hier die Rede ist, heisst Buck, und er ist ein fabelhaft kräftiges und kluges Vieh. Sein Vater, Elmo genannt, war ein riesenhafter Bernhardiner, seine Mutter, namens Flocke, eine schottische Schäferhündin.

Nach vielen Abenteuern kommt der arme Buck mit anderen Hunden in die Gewalt einer Farmerfamilie, die durch Alaska zieht, ohne eine Ahnung von den Gefahren dieser wilden und rauhen Natur zu haben. Die Hunde sind nach tagelangem Marsch vollkommen abgetrieben und halbverhungert.

Hier beginnt also das Kapitel, das wir aus dem Buche zum Abdruck bringen. Wollt ihr das ganze Buch lesen, so lasst es euch mal als Belohnung für eine gute Zensur schenken. Ihr werdet eure helle Freude daran haben.

Es war herrliches Frühlingswetter, aber weder Mensch noch Tier achtete darauf. Jeden Morgen ging die Sonne früher auf und jeden Abend ging sie später unter. Schon um drei Uhr brach die Morgendämmerung an, und vor elf Uhr abends war es nie dunkel. Die Sonne schien den ganzen Tag. Das Leben rührte sich überall in der Natur; der Saft stieg in die Bäume, die Weidenknospen brachen auf. Die Heuschrecken fingen an zu zirpen, allerhand Gewürm kam aus der Erde, in den Wäldern fing der Specht an zu hämmern; die Eichhörnchen kletterten in den Bäumen umher, und die wilden Gänse kamen vom Süden.

Von jedem Felsen tropfte es, die Quellen fingen an zu rieseln; das Eis des Flusses krachte und hatte stellenweise schon große Risse. Durch all diese Frühlingsherrlichkeit kroch in brennender Sonnenglut langsam der Schlitten mit den beiden Männern, Charles und Hal, der Frau Mercedes und den Hunden, bis zu John Thorntens Lager am Ufer des Milchflusses.

Als der Schlitten hielt, fielen die Hunde hin wie tot. Mercedes, die Frau des Farmers, hatte ihre Tränen getrocknet und lächelte John Thornten an. Charles, der Farmer, setzte sich auf eine Matte, ganz langsam und vorsichtig, denn jedes Glied tat ihm weh. Hal führte die Unterhaltung. John Thornten arbeitete ruhig weiter an einem neuen Stiel zu seiner Axt, nur ab und zu warf er ein Wort ein oder gab einen kurzen Rat, wenn er nach etwas gefragt wurde. Viel sprach er nicht, denn er kannte diese Art Leute und wußte, daß sie doch nicht tun würden, was er ihnen riet.

ebe willen

EM BUCH

TUR RUFT"

rsetzt von L. H. Löns.

„Die Leute da unten hatten uns gesagt, daß man zu dieser Jahreszeit nicht mehr die Bahn auf dem Fluß benutzen könnte, das Eis hielte nicht mehr, aber wie du siehst, sind wir trotzdem hier," prahlte Hal.

„Narren haben eben manchmal mehr Glück als vernünftige Leute," meinte John Thornten ruhig. „Ich würde jedenfalls nicht für alles Gold in Alaska wagen, jetzt noch auf dem Eise zu fahren."

„Aber wir." Eigensinnig warf Hal den Kopf in den Nacken und schwang die Peitsche. „He, Buck, marsch."

Thornten arbeitete ruhig weiter. Wem nicht zu raten war, dem war auch nicht zu helfen.

Die Hunde rührten sich trotz alles Zurufens nicht. Sie waren schon lange in einem Traumzustande, aus dem nur Prügel sie wecken konnte. Und die Peitsche sauste ohne Unterlaß durch die Luft. John Thornten biß die Zähne aufeinander. Jetzt schlug Hal sogar mit dem Peitschenstiel, aber Buck rührte sich nicht, wie dicht auch immer die Schläge fielen.

Plötzlich stürzte John Thornten hinzu. Einen Schrei stieß er aus, der nicht aus einer Menschenkehle, sondern aus der eines Raubtieres zu kommen schien. Im nächsten Augenblick taumelte Hal und fiel um wie ein gefällter Baum. Mercedes schrie; Charles zwinkerte mit den kleinen wässerigen Augen, aber er stand nicht auf, denn dazu war er zu steif.

John Thornten hatte sich über Buck gebeugt. Er war kreidebleich und zitterte vor Aufregung und Zorn.

„Schlägst du den Hund noch einmal, dann schlage ich dich tot!" stieß er endlich hervor.

„Es ist mein Hund!" rief Hal, der aufgestanden war und sich das Blut von der Nase wischte. „Weg da, ich kann machen, was ich will."

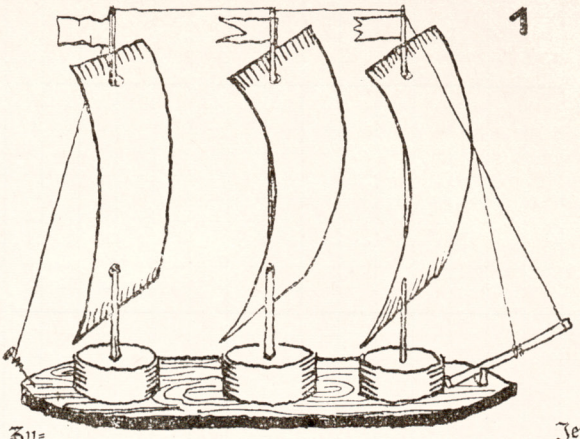
Aber Thornten stellte sich zwischen ihn und den Hund und machte durchaus keine Miene, zur Seite zu treten. Mercedes schrie, weinte und lachte. Hal zog das Messer, aber der neue Stiel von John Thorntens Axt sauste auf seine Hand, daß es klirrend zu Boden flog. Er wollte sich danach bücken, aber wieder traf ihn ein Schlag, nach dem ihm die Lust verging, das Messer aufzuheben. Nun griff John Thornten selbst danach, und mit einem kräftigen Schnitt hatte er Bucks Stränge abgetrennt.

Hal gab es auf, sich zu widersetzen. Er hatte genug mit seiner Schwester zu tun, die ohnmächtig in seinen Armen lag. Außerdem ging es ja doch mit dem Hunde zu Ende, und zu gebrauchen war er nicht mehr. (Forts. folgt.)

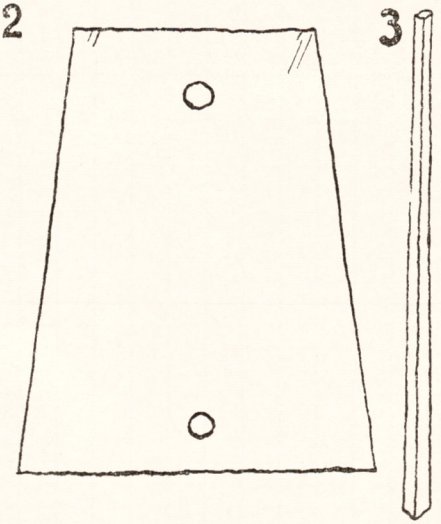
DIE SEGELFLOTTE IN DER WASCHSCHÜSSEL

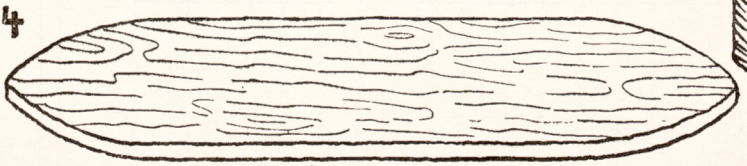
Wenn an schulfreien Tagen das Wetter so schlecht ist, daß ihr in der Stube bleiben müßt, so könnt ihr euch schöne Segelschiffe bauen, die richtig schwimmen können. Die Schiffe kosten euch nichts; ihr könnt euch deshalb eine ganze Flotte zusammenstellen. Zum Anfertigen der kleinen Schiffe gebraucht ihr nur ein paar Zigarrenkistenbretter, einige Korken und einen Bogen weißes Schreibpapier.

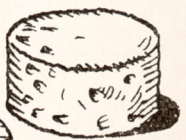
Man nimmt eine Zigarrenkiste auseinander und entfernt die Nägel. Zunächst wird der Rumpf des Schiffes gebaut. Auf einem Kistenbrettchen zeichnet man ihn auf. Die Länge beträgt zehn Zentimeter bei einer Breite von 2½ Zentimetern. Die Enden sind zugespitzt. (Figur 4.) Man achte stets darauf, daß man niemals den Boden der Zigarrenkiste verwendet. Das Bodenbrettchen ist sehr dünn und darum nicht geeignet. Mit einer Laubsäge oder einem Messer wird nun die aufgezeichnete Figur ausgeschnitten. Die Kanten werden mit einem Stückchen Sandpapier glatt geschliffen. Das Sandpapier entfernt auch alle Papierreste, die dem Kistenholz noch anhaften sollten. Dann nimmt man einen Korken, dessen Durchmesser etwa 2½ Zentimeter beträgt, und schneidet davon drei Scheiben ab von 1 Zentimeter Stärke. (Figur 3.) Auch die Schnittflächen des Korkens kann man mit Sandpapier glatt schleifen. Diese kleinen Korkscheiben werden auf dem spitzen Brettchen mit den Zigarrenkistennägeln befestigt. (Figur 1.)



Jetzt geht man daran, die Segelmasten anzufertigen. Von einem Brettchen, das sich leicht spalten läßt, schneidet man drei Stäbchen von je 8 Zentimetern Länge und der Stärke eines Streichholzes. (Figur 3.) Man hüte sich davor, die Stäbchen dicker zu schneiden. Sie bilden dann nur eine unnötige Belastung und bringen das Schifflein leicht zum Kentern. Die Stäbchen werden oben zugespitzt. In jedes der drei Korkplättchen bohrt man nun eines der Stäbchen. Diese Schiffsmasten müssen in der Mitte jeder Korkscheibe stehen und gut



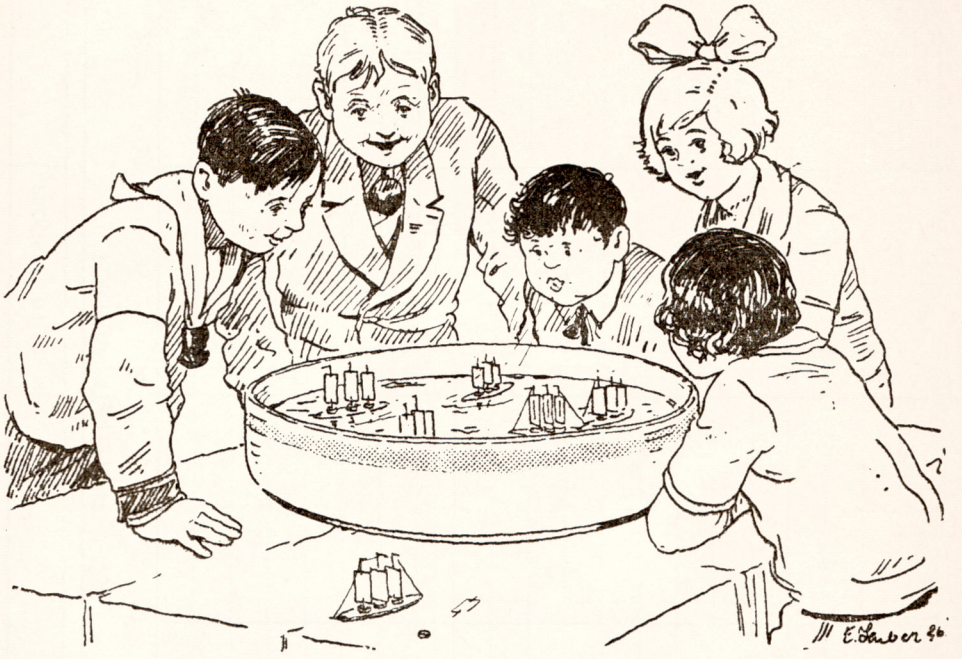




befeſtigt ſein. Das Anfertigen der Segel iſt ſehr leicht. Man ſchneidet mit einer Schere aus dem Schreibpapier drei Vierecke, wie das in Figur 2 dargeſtellte, unter Benutzung der gleichen Maße. Dieſe Papierſegel werden nun auf die Maſten geſteckt und die Beſegelung iſt fertig. Hübſch iſt es auch, wenn zur Abwechſlung die Segel nicht nur aus weißem Papier hergeſtellt werden, ſondern bei verſchiedenen Schiffen gelbes, graues oder braunes Papier verwendet wird. Wenn ihr mit euren Freunden gemeinſam die Schiffe in einer Schüſſel oder in einer kleinen Wanne ſchwimmen laßt, ſo kann ſich jeder ſeine Flotte durch Segel von verſchiedener Farbe kenntlich machen. Zur Verzierung kann man an den Maſten kleine Fähnchen anbringen. Die erſte Korkſcheibe erhält noch den Bugſpriet, ein kleines Stäbchen, das ſchräg nach oben befeſtigt wird. Ein Nähfaden, der die Maſten verbindet und zu den Enden des Schiffes herunterführt, vervollſtändigt die Ausrüſtung.

Es wird euch viel Vergnügen machen, wenn eure Flotte ſchwimmt. Die Schiffe werden fortbewegt, indem man vorſichtig in die Segel bläſt. Je nachdem man ſtärker oder ſchwächer puſtet, werden ſich die Schiffe langſamer oder ſchneller bewegen. Man kann ſie auf ein beſtimmtes Ziel zuſteuern laſſen. Ihr werdet bald ſo viel Uebung haben, daß ihr die Schiffe überall hinlenken könnt. Stellt auch einmal die Segel ſchräg und probiert euch die Fahrtrichtung aus. Wenn ein Schiff kentert, iſt es ratſam, neue Segel aufzuziehen. Die naſſen Segel belaſten das Schiff zu ſtark und bringen es oft von neuem zum Umſchlagen.

Wer baut ſich nun eine Flotte?



Sein erſter Gedanke.

Der kleine Heinz (auf dem Rückweg vom Beſuch bei einer Gutsbeſitzerin zu ſeiner Mutter): „Der Junge der Frau, bei der wir eben waren, muß aber viel Prügel bekommen haben!“

Mutter: „Warum denn?“

Der kleine Heinz: „Na, die Frau ſagte doch, die Erziehung ihres Jungen habe ſie einen ganzen Wald gekoſtet!“

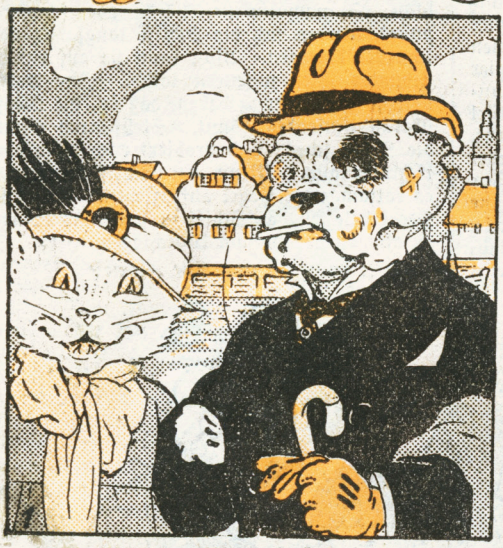
Für Herz und Verſtand.

Willſt du erwerben, willſt du gewinnen,
Darfſt du nicht ſäumen und träumeriſch ſinnen,
Darfſt in den Schoß die Hände nicht legen,
Mußt ohne raſten dich rühren und regen.

*

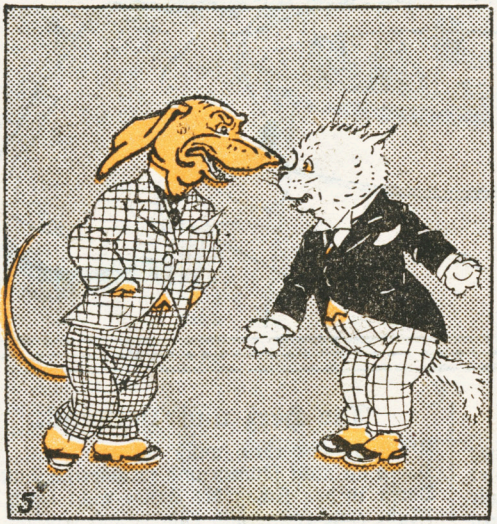
Wer da fährt nach großem Ziel,
Lern' am Steuer ruhig ſitzen,
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Tadel hoch aufſpritzen.

Der gestörte



Seht, Fräulein Miezi und Herrn Dogg
Im höchsten Staat, mit Hut und Stock!
Zu Registrator Dobberpöte
Geh'n sie — denn dort ist Kaffeefete.

Frau Minz ist Gast, auch Doktor Mauzel,
Die Bellmanns und Direktor Schnauzel.
Und während nun Frau Dobberpot
Den Kaffee einschenkt von vier Lot,



„O pfui, wie unfein!" knurrt Herr Schnauzel,
Da sträubt den Schnurrbart Doktor Mauzel:
„Mein Herr, Sie sind von übler Klasse,
Ich pfeife auf die Hunderasse!"

Mit Recht ist Schnauzel tief beleidigt,
Doch Mauzel hat sich gut verteidigt.
Ein Hund kann beißen, doch die Tatzen
Von einem Kater können kratzen!

Kaffeeklatsch

Bewegt der Pudel sein Gelock
Und spricht: „Verlobt sind Miez' und Dogg,
Der Hund- und Katzenkrieg ist aus!" –
Doch ach – da zeigt sich eine Maus!

Sofort wird wild das Fräulein Miezel,
Zu Boden fällt der Kaffeestriezel.
Man schreit und schimpft, man faucht und bellt,
Das gute Porzellan zerschellt.

Jetzt geht es über Tisch und Stühle,
Wo sind die fröhlichen Gefühle?
„O Gott," spricht Madam Dobberpöte,
„So endet meine Kaffeefete!"

Und wie entstand der schlimme Graus?
Um eine Maus, um eine Maus!
Miezi und Dogg sind schwer beschädigt
Und die Verlobung – ist erledigt.

(Nachdruck verboten.)

Aus Wolle gestrickt und gehäkelt.

Nr. X 1686.
Kleid aus Gabelbörtchen.
Schnitt mit Beschreibung für 2-4 Jahre vorrätig.
Schnitt Nr. X 1686 ... 50 Pf.

Nr. X 1688.
Gestrickter Sweater.
Schnitt mit Beschreibung für 4-6 Jahre und 7-9 Jahre.
Schnitt Nr. X 1688 ... 65 Pf.

Nr. X 1687.
Gehäkelter Mantel und Mütze. Schnitt mit Beschreibung für 1-2 Jahre vorrätig.
Schnitt Nr. X 1687 ... 50 Pf.

Nr. X 935
Gehäkeltes Schlupfkleid.
Schnitt mit Beschreibung für 5-7 Jahre und 8-10 Jahre.
Schnitt Nr. X 935 .... 65 Pf.

Gebrauchsfertige Schnittmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag (und 10 Pf. für Porto) nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Muster unter Postnachnahme.

KOCHREZEPTE

Reisknödel. ¼ Pfund Reis wird einige Male in lauwarmem Wasser gewaschen, in einem halben Liter Milch auf leichtem Feuer dick und weichkörnig aufgequollen. Ein Stückchen Blauband wird sahnig gerührt, die halb ausgekühlte Reismenge, 2 Eier und Salz zugefügt, die gut gemischte Masse zu Klößchen geformt, 8 Minuten in siedendem Wasser gekocht und mit brauner Soße, von Blauband und Zwiebelwürfeln bereitet, übergossen.

Fleischknödel. ¼ Pfund Schabefleisch, ¼ Pfund gehacktes Schweinefleisch und ¼ Pfund gehackter Speck werden mit ⅛ Pfund Blauband, 3 Eiern, ⅛ Pfd. geriebener Semmel, Salz und Pfeffer, geriebener Zwiebel und gehackter Petersilie gemengt. Dann fügt man 50 Gramm in heißem Wasser aufgequollenen Reis darunter und formt aus der Masse Knödel, die eine Viertelstunde in brausendem Salzwasser gar kochen. Dazu gibt man eine Kapern-, Senf- oder Sardellensoße.

Fischragout. Ein beliebiger Fluß- oder Seefisch wird sauber vorbereitet, roh halbiert und in große Würfel geschnitten, aus denen man möglichst die großen Gräten entfernt. Mit Salz und Pfeffer leicht bestreut brät man die Fischstückchen in siedend heißer Blauband saftig an, gießt langsam ein wenig kochendes Wasser zu und läßt die Fischstücke zugedeckt allmählich gar ziehen. Man gibt Zwiebelwürfel und Pfeffergurkenstückchen während des Dämpfens zu und bestäubt dabei das Fischragout leicht mit Mehl, das man über die Fischstücke durch ein feines Haarsieb streut.

Kalbfleisch mit Sardellensoße. Das in Blauband gelb angebräunte Fleisch wird mit Zwiebel, Gewürz und Brühe geschmort. Einige Sardellen werden gewässert, gereinigt, gewiegt der Soße zum Mitkochen beigegeben. Während des Dämpfens stäubt man etwas Mehl unter die Soße zum Binden.

Kalbsgulasch mit Leberſoße. Das in Gulaschwürfel geschnittene Kalbfleisch wird mit Salz und Pfeffer bestreut, in Blauband mit Zwiebelstückchen angebraten. Mit 1 Löffel Mehl bestäubt, gießt man kochendes Wasser in kleinen Mengen nach und läßt die Fleischsoße unter Zufügen von ¼ Pfund gehäuteter und entsehnter Rinds- oder Schweineleber, die sehr fein gewiegt ist, zu pikanter Soße schmoren. Die Leber gibt dem Kalbsgulasch einen besonders wohlschmeckenden, kräftigen Beigeschmack.

Kleine Zuckerkuchen. 200 Gramm Mehl, 100 Gramm frische, zerbröckelte Blauband, 70 Gramm geschälte, gewiegte, süße Mandeln, der Saft einer halben Zitrone, 2 Löffel Zucker, etwas Salz und ein halbes Backpulver werden gemischt, gut geknetet und der Teig sehr dünn ausgerollt. Man formt mit einem Weinglas runde Küchlein heraus, bestreicht sie mit zerlassener Blauband, streut dick Zucker mit feingeriebenen Mandeln gemischt darauf und macht in die Mitte der Küchlein eine kleine Vertiefung. Sie backen auf einem mit geschmolzener Blauband bestrichenen Blech langsam zu goldgelber Farbe. Nach dem Fertigbacken füllt man in die Vertiefungen ein wenig Marmelade und schiebt die Kuchen zum Uebertrocknen nochmals für einige Minuten in den Backofen.

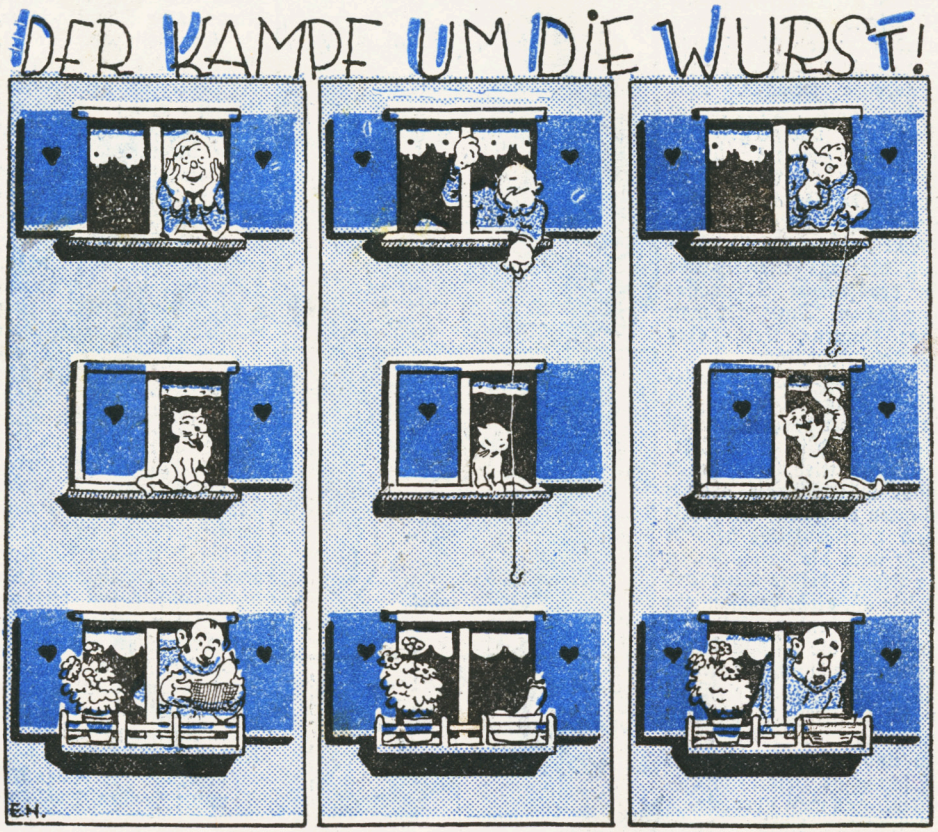
Krachkuchen. ¼ Pfd. Mehl, 1/4 Pfund Blauband, 1/4 Pfund Zucker, Zitronensaft und etwas abgeriebene Zitronenschale verarbeitet man

mit 2 Eidottern zum festen Teig, den man sehr dünn ausrollt und auf ein mit Blauband bepinseltes Blech legt. Man bestreicht den Teig mit dünn geschlagenem Eiweiß, bestreut ihn mit Mandelstiften und Zucker und bäckt ihn eine halbe Stunde im Bratofen gar. Noch warm schneidet man ihn in 2 Finger breite und ebenso lange Stücke als Gebäck zu Kaffee, Tee oder Wein.

Gefüllte Wiener Hörnchen. ¾ Pfund feines Weizenmehl wird mit ½ Pfund Zucker, 200 Gramm frischer, in kleine Stückchen zerpflückter Blauband, einem Teelöffel Zimt, 8 feingestoßenen Nelken, der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone und 3 ganzen Eiern vermischt. Nachdem die Masse zu glattem Teig verknetet ist, rollt man ihn auf mit Mehl bestäubtem Backbrett messenrückendick aus und schneidet ihn in dreieckige Stücke, die mit Obstmarmelade belegt werden. Dann biegt man die Spitzen darüber zusammen und läßt die Hörnchen auf leicht mit Blauband eingefettetem Backblech nur gelb backen. Man kann diese Hörnchen auch mit Nuß-, Mohn- oder Weißkäsefüllung backen.

Billige, gute Mürbchen. 75 Gramm Blauband wird mit 100 Gramm Zucker, 1 ganzen Ei, ½ Pfund Mehl und dem Saft einer ganzen Zitrone oder mit 2 Eßlöffeln Essig gemischt zu geschmeidigem Teig geknetet, den man 1 Stunde kalt gestellt ruhen läßt. Zu dünner Platte ausgerollt, sticht man mit dem Weinglas Kuchchen aus, bestreicht sie mit zerlassener Blaubband, bestreut sie mit feinem Zucker und bäckt sie bei guter Mittelhitze auf mit Blauband gefettetem Kuchenblech goldgelb.

Die „Blauband-Woche“ erhält man kostenlos beim Einkauf von 1 Pfund „Blauband“.



Mäzchen ist voll Tatendurst,
Denn er ist allein zu Hause.
Ahnungslos stellt eine Wurst
An sein Fenster Nachbar Krause.

Schon läßt eine Angel sinken
Maz zu Krauses Wurst hinunter,
Doch des Kätzchens Augen blinken
Und ihr Schnurrbart sträubt sich munter.

Schau, die Wurst, die aufwärts steigt,
Holt sich Mieze mit der Tatze.
Mäzchen denkt, von Gram gebeugt:
„Die war wirklich für die Katze!“

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche“. Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

II 1234567890)